

# Hingabe leben – weihnachtlich werden

Die Weihnachtsgeschichten der Bibel erzählen davon, wie leidenschaftlich und zugleich verletzlich Menschen sind. Die Menschen rund um die Krippe wollen leben, möglichst innig und intensiv. Dabei merken sie jedoch, wie verwundbar sie sind. Das zeigt insbesondere das neugeborene Kind: nackt und hilflos, schutzbedürftig in allem. Aber auch Maria und Josef sind verwundbar, als sie in

der Herberge keinen Platz finden und später sogar fliehen müssen. Wie gehen die Menschen rund um die Krippe damit um, dass sie verwundbar sind? Setzen sie darauf, sich unbedingt selbst zu schützen, oder wagen sie Hingabe, um neues Leben zu eröffnen? Und wie können wir mit Blick auf die Krippe und die Not von Menschen heute wahrhaft weihnachtlich werden?

»Als sie dort waren, kam für Maria die Zeit ihrer Niederkunft, und sie gebar ihren Sohn, den Erstgeborenen. Sie wickelte ihn in Windeln und legte ihn in eine Krippe, weil in der Herberge kein Platz für sie war.«

(Lk 2,6f)



»Christlicher Glaube beginnt mit Geburt und Flucht, mit Migration und dem Wagnis der Hingabe. Jesus wird ein Kind mit Fluchterfahrung und Migrationshintergrund, das in besonderer Weise verwundbar ist.«





In ihren Geburtsgeschichten erzählen Lukas und Matthäus, wie verschieden man mit der menschlichen Verwundbarkeit umgehen kann. Die Herbergsleute wollen ihre Lebensressourcen schützen und lassen Maria und Josef nicht ins Haus hinein. Eine Geburt macht Arbeit und erzeugt Lärm und ist insgesamt eine riskante Sache. Darum wird gerade die Hochschwängere, die besonderen Schutz braucht, von den Schutzräumen der Gesellschaft ausgeschlossen. Der König Herodes verschärft diese Strategie der Herbergsleute: Er ist sogar bereit, andere zu verwunden, ja sogar zu töten, damit sein eigener Machtbereich keine Verletzung erfährt.

Die Menschen jedoch, die an die Krippe kommen und die wir bis heute zu Hause an den Krippen versammeln, verhalten sich anders. Auch sie schützen sich, wo dies notwendig ist. Aber sie sind auch bereit zur Hingabe, wenn es darum geht, das bedrohte Leben des neugeborenen Kindes zu schützen. Für diese Bereitschaft, hingebungsvoll zu leben, steht an erster Stelle Maria. Sie geht das Wagnis ein, in einer völlig ungesicherten Situation ein Kind zur Welt zu bringen, das sie in große Schwierigkeiten bringen wird.

### Josef bückt sich ganz tief runter auf den Boden

Aber auch Josef zeigt eine erstaunliche Seite, wenn man ihn nach seinem Umgang mit Verwundbarkeit befragt. Josef ist nach biblischer Darstellung nicht der biologische, sehr wohl aber der soziale Vater Jesu. Anfangs hat er seine Schwierigkeiten mit der prekären Rolle, die Gott und Maria ihm da an Weihnachten zumuten. Aber nachdem ein Engel ihn überzeugt hat, engagiert er sich hingebungsvoll. Mit größter Selbstverständlichkeit teilt er mit der Mutter und dem Neugeborenen alles, was er zum Leben hat.

In seinem Gemälde »Die Geburt

Christi« (1404) führt Conrad von Soest dies anschaulich vor Augen (vgl. Titelbild und S. 11). Josef bückt sich ganz tief bis runter auf den Boden, um mit seinem Atem ein Feuer am Brennen zu halten. Er kocht Essen, einen Löffel hat er sich griffbereit zur Seite gelegt. Seine ganze Körperhaltung zeigt: Josef ist hingebungsvoll bei der Sache. Er stellt sich ganz in den Dienst dessen, was hier und jetzt getan werden muss. Dabei ist es ihm egal, dass manche vielleicht die Nase rümpfen und sagen, das alltägliche Kochen sei nicht Männersache. Auch dass sein Bart dem Feuer gefährlich nah kommt, kümmert ihn nicht. Hauptsache, das Essen gelingt und stärkt die Frau im Wochenbett.

### Bedenkenlos riskiert Josef sein eigenes Leben

Aber der weihnachtliche Einsatz Josefs ist nicht nur engagiert, sondern auch noch riskant. Dies wird deutlich, als König Herodes auf den Säugling zugreift und ihm nach dem Leben trachtet. Das ist für den Zimmermann und für seine Verlobte Maria gefährlich. Spätestens jetzt könnte er sagen: Was kümmert es mich, es ist nicht mein Kind. Er könnte sich schnellstens dem Schussfeld entziehen, sich vom Acker machen, indem er die beiden verlässt. Doch das Gegenteil ist der Fall. Tatkräftig steht er zu ihnen, gerade in gefährlicher Zeit: »Da stand Josef in der Nacht auf und floh mit dem Kind und dessen Mutter nach Ägypten« (Mt 2,14).

Bedenkenlos riskiert Josef sein eigenes Leben. Die Häscher des Herodes sitzen der Familie im Nacken, als sie sich auf den gefährlichen Weg in ein Land machen, wo sie Fremde sein werden. Das fördert nicht gerade den Schlaf. Ständig muss man auf der Hut sein vor Gefahren, die im Verborgenen lauern. Man muss befürchten, in der Fremde unfreundlich oder gar feindlich empfangen zu werden.

Freiwillig geht Josef diesen riskanten Weg, weil er Maria liebt und dem neugeborenen Kind einen Start ins Leben ermöglichen will.

### Der christliche Gott kommt ohne Schutz

Conrad von Soest bringt diese Bereitschaft in der Geburtsszene zum Ausdruck, indem er zeigt, wie Josef sich bückt. Als sozialer Vater erweist der Zimmermann sich wahrhaft als Vater, indem er sich rückhaltlos in den Dienst des jungen Lebens stellt.

Die Darstellung des heiligen Josef, der sich bückt und Essen kocht, ist ungewöhnlich. Und sie ist theologisch interessant. Denn in seiner Geste des Bückens verhält sich Josef nicht nur sehr human, sondern er verweist zugleich auf Gott. Denn in Jesus Christus, dem Winzling in der Krippe, kommt nach christlichem Glauben Gott selbst zur Welt. Er kommt nicht wie die Göttin Athene, die als Erwachsene dem Kopf des Zeus entspringt – perfekt ausgestattet mit Rüstung, Schild und Waffen, vom ersten Augenblick an zum Kampf bereit. Der christliche Gott kommt ohne Schutzschilde und ohne Waffen. Jesus wird geboren von einer Frau, und wie jeder Säugling ist er nackt und verletzlich.

### Gott geht das Wagnis der Verwundbarkeit ein

Diese Menschwerdung Gottes ist ein gewagter Akt der Migration. Dies mag wie eine sehr steile These klingen. Aber das lateinische »migrare« bedeutet: den Ort wechseln, auswandern, eine Grenze überschreiten. Nichts anderes tut Gott in Jesus Christus. Gott, das Gegenüber, der Schöpfer der Welt, geht mitten in die Schöpfung hinein. Es gibt keinen größeren und riskanteren Weltenwechsel. In Jesus Christus bückt sich Gott selbst: »Er erniedrigte sich selbst und ward gehorsam bis zum Tod, ja bis zum Tod am Kreuz« (Phil 1,8). Von einem wohl geschützten, geradezu unverwundbaren Ort aus kommt er an einen unsicheren Ort voller Gefahren.

In Jesus Christus geht Gott das Wagnis der Verwundbarkeit ein: Ein Säugling kann sich nicht selbst schützen vor den Unbilden des Wetters, vor dem gefährlichen Angriff wilder Tiere oder vor der Grausamkeit anderer Menschen.

Ohne die liebevolle Zuwendung anderer Menschen stirbt ein Säugling in kürzester Zeit. Selbst wenn ein Glas Wasser direkt neben ihm steht, wird er verdursten, wenn niemand ihm dieses Wasser reicht. Dies gilt auch für das Kind in der Krippe. Seine Verwundbarkeit wird sogar noch potenziert, als seine Familie kurz nach der Geburt fliehen und nach Ägypten gehen muss. Jesus wird ein Kind mit Fluchterfahrung und Migrationshintergrund, das in besonderer Weise verwundbar ist.

Dieses Kind kann nur überleben, weil Maria und Josef die eigene Verwundbarkeit riskieren. Um seinem Leben an den Start zu helfen, schützen seine Eltern Jesus vor dem Machtzugriff des Königs. Auch die Sterndeuter, Hirtinnen und Hirten tun ihren Teil, indem sie Geschenke bringen und mit ihrer ehrfurchtsvollen Zuwendung das Leben der jungen Familie unterstützen.

Christlicher Glaube beginnt mit Geburt und Flucht, mit Migration und dem Wagnis der Hingabe. Damit widerspricht er all jenen Positionen und Strategien, die ausschließlich den Selbstschutz kennen und damit auch heute noch so verheerend wirken, zum Beispiel in Migrationsfragen. Selbstschutz wird heute in Europa ganz großgeschrieben. Man macht die Grenzen dicht, schickt »Frontex« voran und schützt lieber sich selbst, als anderen schützend zur Seite zu stehen. Das Unternehmen »mare nostrum«, das innerhalb von einem Jahr mehr als 100 000 Menschen aus Seenot gerettet hat, wurde Anfang November 2014 eingestellt.

### Im Wagnis kann man Stärke gewinnen

Selbstverständlich ist es notwendig, dass Menschen sich selbst und die Ihren schützen. Aber der christliche Glaube erinnert daran, dass Selbstschutz allein nicht genügt für ein humanes Leben. Vielmehr braucht es genauso jenes Wagnis der Verwundbarkeit, das die Weihnachtsgeschichten vor Augen führen – jenes Wagnis, das

man eingeht, weil man sich berühren lässt von dem, was anderen nützt. Die frohe Botschaft des christlichen Glaubens lautet: Dieses Wagnis muss Menschen nicht schwächen, sondern es kann überraschende Stärken schenken.

Wir befürchten ja zunächst, dass Verletzungen uns schwächen.

Häufig ist das auch der Fall. Doch wenn man die eigene Verwundbarkeit riskiert, um damit Leben zu eröffnen, so kann hieraus eine eigene, ganz spezielle Kraft wachsen, eine Macht aus Verwundbarkeit. Maria, Josef und die anderen, die sich

an der Krippe Jesu versammeln, führen dies vor Augen. Im Wagnis ihrer Verletzlichkeit werden sie so stark, dass sie sogar einem gefährlichen Diktator widerstehen können. Sie alle haben einen Punkt der Bedrängnis, wo sie sich entscheiden müssen, ob sie den Selbstschutz an erste Stelle setzen wollen. Sie alle entscheiden sich, stattdessen das Wagnis der Verwundbarkeit einzugehen.

### Weihnachten ist kein Fest der Idylle

An der Krippe erhalten sie dann das Weihnachtsgeschenk schlechthin. Als sie das neugeborene Kind erblicken, wird ihnen die Fülle des Lebens geschenkt. Alle Bedrängnis fällt von ihnen ab. Sie sind ganz da, ganz wach und lebendig bis in die Fingerspitzen. Sie leben, hingebungsvoll. Diese weihnachtliche Verheißung ist auch heute noch relevant. Sie wird gebraucht, wo so viele Menschen zur Flucht gezwungen sind und bei uns, in den eigenen Reihen, einen Ort suchen, wo sie ankommen und leben können. Sie erlangt Gewicht in der Brüchigkeit heutigen Familienlebens, in dem biologische und soziale Eltern durch ihr beharrliches Engagement zu wahren Müttern und Vätern werden. Sie ist am Werk überall dort, wo Menschen mitten in persönlichen, sozialen und politischen Konflikten Schritte auf den Frieden hin gehen.

Weihnachten ist keine Idylle. Das Fest richtet sich vielmehr an all

jene, die auf den brüchigen Pfaden des Lebens unterwegs sind. Wer sich hier in den Dienst des Lebens stellt, braucht Mut und Zuversicht. Darum geht es an diesem Geburtsfest. Jesus Christus und die Menschen um die Krippe fordern uns auf, in der Liebe zu Gott, zu den anderen und uns selbst hingebungsvoll zu leben.

### Berührbar werden für die Nöte der anderen

Die Intensität des Lebens erschließt sich nicht, wenn man sich hinter hohen Mauern verschanzt und sich mit klirrenden Waffen die Turbulenzen des Lebens vom Hals hält. Vielmehr fließt sie dort zu, wo man sich öffnet für die Nächsten, wo man berührbar wird für die Nöte und die Hoffnungen der Fremden und wo man sich vielleicht auch angreifbar macht in zwischenmenschlichen Konflikten. Die Liebe ist immer eine gewagte Sache.

Aber gerade hier, in einem hingebungsvollen Leben, ereignet sich Weihnachten. Und das macht den unwiderstehlichen Zauber dieses Festes aus: Im Blick auf das Kind in der Krippe verlieren Sorgen und Nöte ihre Bedrängnis. Alle sind präsent, ganz da, ganz wach und gegenwärtig. So wird die armselige Krippe zu einem Ort voller Leben, der Liebe und Geborgenheit ausstrahlt. Das Leben bricht sich leidenschaftlich Bahn.

Hildegund Keul

### UNSERE AUTORIN

Prof. Dr. Hildegund Keul ist Leiterin der Arbeitsstelle für Frauenseelsorge der Deutschen Bischofskonferenz und außerplanmäßige Professorin für Fundamentalthologie an der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Würzburg.



### LESETIPP

Hildegund Keul, Weihnachten – Das Wagnis der Verwundbarkeit. Patmos Verlag der Schwabenverlag AG, Ostfildern 2013, 12,99 Euro



Foto: picture-alliance (Flucht nach Ägypten, Klosterkirche Ebrach)